

English Book Centre

Sweden's ELT Bookshop

All the major ELT publishers :
CUP Longman LTP Macmillan
Nelson OUP Prentice Hall and more

Fast delivery and expert advice
backed by over fifteen years' experience
supplying schools throughout Sweden

Our shop near Odenplan in Stockholm
is a wonderful treasure-trove for English
teachers looking for inspiration!

We look forward to hearing from you!

Surbrunnsgatan 51
Box 6207 102 34 Stockholm
Tel : 08 / 30 14 47 Fax : 08 / 736 06 92

Monday - Friday : 10.00 - 17.30

PER LANDIN

Vom Ideologiebetrieb zur Buch GmbH – *Bemerkungen zur Veränderung der Verlagslandschaft in der ehemaligen DDR*

Ohne jeden Anspruch auf Systematik möchte ich hier einige Probleme zur Diskussion stellen, die die heutigen Existenzbedingungen der ehemaligen DDR-Verlage betreffen. Sie haben sich während meiner Arbeit als Stipendiat der Humboldt-Stiftung in Halle (Saale) und Berlin ergeben, die hauptsächlich diesem Thema gewidmet ist. Es versteht sich, daß die Erörterungen keineswegs vollständig, sondern eher vorläufig und persönlich gefärbt sind.

Mich verband und verbindet eine alte Freundschaft zu Autoren und Menschen in diesem Land. Fünfzehn Jahre lang war ich als Kritiker und Journalist zwischen Rostock und Leipzig unterwegs. Ich habe dabei immer wieder feststellen können, daß Bücher in diesem Land einen ganz anderen Stellenwert hatten als bei uns. Seit der Öffnung der Grenzen und der schnellen Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten hat Dichtung aber in der ehemaligen DDR offenbar an Bedeutung verloren. Bereits im März 1990, als ich den letzten Schriftstellerkongreß der DDR besuchte, hatte sich viel geändert. Es war, als gehörte Literatur nicht mehr zu den Bedürfnissen des täglichen Alltags. Schriftsteller, die vor kurzem mit Druckgenehmigungen und Zensoren zu kämpfen hatten, diskutierten nur noch über Zahlen und soziale Sicherungsmaßnahmen. Die Schlangen vor der Ostberliner Buchhandlung "Das internationale Buch" galten nicht mehr Christa Wolf oder Volker Braun, sondern Shell-Atlanten, Steuerratgeber und Deutschlandkarten. Es war anscheinend in Vergessenheit geraten, daß Schriftsteller Druck aushalten mußten, um überhaupt in Druck zu kommen. Die Worte hatten ihren Biß verloren. Gehör fand nur, wer lautstark schimpfte. Es begann die traurige und ach so schreckliche Vereinfachung in Medien und führenden westlichen Zeitungen, wo tüchtige Germanisten und Feuilletonisten, die jahrzehntelang von der DDR-Literatur und ihren Problemen profitiert hatten, schadenfroh behaupteten, daß das "Rad der Geschichte" über die Autoren der DDR hinweggerollt war.

Was war eigentlich geschehen? Ja, was geschieht, wenn zwei Buchmärkte fast über eine Nacht zusammenfließen? Was geschieht, wenn das Buchwesen eines Landes plötzlich aufhört und dem "freien Kapitalmarkt" angeboten wird? Um diesen Fragen nachzugehen, bin ich im Herbst 1992 nach Halle gekommen. Ich muß offen sagen, daß ich mir die Arbeit anders vorgestellt hatte. Ich dachte, daß die Verlagsleute in der ehemaligen DDR endlich das Blatt vom Mund nehmen und das langjährige Schweigen brechen würden. Statt dessen stieß ich oft auf Mißtrauen. Archivmaterial oder

Verträge, die den Wandlungsprozess der Verlage seit der Wende näher hätten charakterisieren können, wollte man nur ausnahmsweise herausgeben. Eine fieberhafte Hektik und Unsicherheit herrschte in den Verlagshäusern, da die alten Einschränkungen weggefallen waren, aber es gab jetzt andere, kommerzielle Einschränkungen, die mitunter als ähnlich gravierend erschienen. Hinzu kam, daß die Privatisierungsbehörde "Treuhand" bzw. anwaltliche Schweigepflichten oft eine Einsichtnahme in den Wendeprozess erschwerten.

Es ist auch ausgesprochen schwierig, die Situation, in der sich die ehemaligen DDR-Verlage heute befinden, isoliert zu betrachten. Um den Wandel der Verlagslandschaft zu beschreiben, müßte man eigentlich die gesamte wirtschaftliche Kette vom Autor zum Leser beschreiben, auch die Distribution durch den Buchhandel; während der Buchhandel in den neuen Bundesländern bereits seit Herbst 1991 privatisiert ist, befinden sich die letzten Buchverlage aber immer noch in einem Schwebestadium. Diese und viele andere Probleme sind Folge einer langen Entwicklung. Ich will deshalb zunächst die Ausgangslage bis zur Wende 1989 darstellen, um dann vor diesem Hintergrund die jetzige Lage der Verlage zu skizzieren.

Buchleseland DDR

Gut vierzig Jahre lang existierten auf dem Gebiet des ehemaligen deutschen Reiches zwei getrennte Buchmärkte. Innerhalb des deutschen Sprachraumes gab es zwei Nationalbibliotheken, die zwei fast inhaltsgleiche Nationalbibliographien edierten. Es gab zwei Börsenvereine, die jeweils zwei Börsenblätter verlegten. Zahlreiche Verlage existierten unter gleichem Namen in der DDR und BRD, was für ausländische Besteller wie Schweden mitunter zu großer Verwirrung führte. Sie waren nach dem Krieg enteignet und danach in Westdeutschland fortgeführt worden, während die Stammhäuser in Leipzig, Jena oder Ostberlin unter staatlicher Regie weiter arbeiteten, darunter bekannte Verlagshäuser wie **Reclam, Insel, Kiepenheuer** oder der **Duden-Verlag**.

Angeleitet und kontrolliert wurde das Verlagswesen in der DDR bekanntlich durch das Ministerium für Kultur bzw. die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel. Mit einiger Vereinfachung könnte man sagen, daß der Buchbetrieb nirgends durch einen Markt geregelt war. Denn der Staat stellte Druckereien und Papier zur Verfügung, legte die Preise fest und verkaufte die Bücher. Die Buchdistribution war zentralisiert und erfolgte über den staatlichen Leipziger Kommissions- und Grossbuchhandel (LKG), und den Export besorgte die Firma Buch-Export. Die Verlage, die im Westen vor allem mit Autoren und Buchhändler zusammenarbeiten, waren hier einem Ministerium unterstellt, das ihre Verlagsleiter einsetzte, vorrangig Parteimitglieder, die für alle veröffentlichten Bücher die Verantwortung tragen mußten.

Diese verlegerische Verantwortung war aber eher ideologisch als kom-

merziell. Alle Bücher, die erscheinen durften, hatten komplizierte ideologische Druckgenehmigungsverfahren zu durchlaufen, während der Staat für die wirtschaftliche Solidität der Verlage sorgte. Vor dem Druck des Marktes geschützt, konnten die Verlage fast ganz auf leichte Kost westlichen Stils verzichten und sich statt dessen oft anspruchsvolle, hochgeistige Bücher sowie ein hochqualifiziertes Lektorat leisten – mit, wie etwa bei **Volk und Welt**, rund 60 fest angestellten Lektoren. Literarische Übersetzer hatten in diesem System Zeit, ihre Texte zu Ende zu arbeiten, und so erreichte die Übersetzungskultur in der DDR einen beachtlichen Standard und Umfang. Als Beispiel kann man die Zahl der DDR-Übersetzungen aus dem Schwedischen nehmen. In den 40 Jahren DDR erschienen 220 belletristische Übersetzungen aus dem Schwedischen in der DDR, während in Schweden zur gleichen Zeit nur rund 60 DDR-Titel übersetzt wurden.

Den DDR-Verlegern zufolge, mit denen ich gesprochen habe, hätten ihre Verlage viel mehr verkaufen können als produziert wurde, denn die Nachfrage schien, zumindest in manchen Bereichen, unstillbar gewesen zu sein. Von neuen Romanen legten sie gewöhnlich rund 20 000 Exemplare auf, eine Auflage, von der fast kein schwedischer oder gar amerikanischer Autor träumen konnte. Noch im Wendejahr 1989 konnten die DDR-Verlage schöne Erfolge verbuchen – nämlich rund 6600 Titel mit einer Gesamtauflage von mehr als 149 Millionen Exemplaren. Allein an Romanen und schöngestiger Literatur stellten sie 625 Titel vor – darunter auch Lyrikbände und anspruchsvolle Essays, die bei uns fast unverkäuflich wären. Was mit diesen Büchern geschah und was die Leser in ihrem Laden fanden, ist eine andere Frage. Gewiß gaben die Buchläden oft ein langweiliges Bild ab, da sie oft nur die Werke von Lenin-Marx-Engels oder Heldenepen von Erik Neusch, Dieter Noll oder anderen führten, aber trotzdem scheinen sich die meisten auf beiden Seiten der Grenze darüber einig zu sein: vor der Wende war die DDR ein "Leseland" oder, wie Christoph Hein es präziser formulierte, ein "Buchleseland".

Dies hatte auch seine Ursachen. Zum einen natürlich das Preisgefälle, die Tatsache, daß ein DDR-Buch cirka ein Fünftel dessen kostete (in Mark der DDR), was es im Westen gekostet hätte. Andere Ursachen waren im geringeren Freizeitangebot zu sehen: nach einer umfangreichen Studie zur Lesekultur in beiden deutschen Staaten, die 1990 als Beilage zum Börsenblatt erschien, rangierte unter den Freizeitbeschäftigungen in der DDR das Bücherlesen an dritter Stelle, in der BRD an neunter – an dritter Stelle stand in der BRD das Zeitungslernen. Aus dieser Untersuchung geht auch hervor, daß in den sogenannten "einfachen Bildungsschichten" die Zahl der Nichtleser in der DDR weit geringer war als in der BRD.

Marktwirtschaft und Makulaturberge

Schlecht ging es also den DDR-Verlegern nicht – und auch die Leser schienen einigermassen zufrieden gewesen sein. Auch für die Schriftsteller

brachte die etwas exzeptionelle Lage der DDR nicht nur Nachteile, denn in der Regel konnten sie sich von ihrem Schreiben ernähren, und wer sich kritisch äußerte, der konnte früher oder später damit rechnen, daß er von bundesdeutschen Feuilletonisten und oft auch Verlagen wahrgenommen wurde. So war es natürlich ein Vorgang, der *nicht nur* Freude auslöste, als die Mauer wegfiel. Die Welt war – und zwar von einem Tag auf den anderen – wirklich fundamental anders geworden. Es versteht sich, daß die Verlage auf beiden Seiten nicht so recht in der Lage waren, darauf zu reagieren.

Bereits Ende November 1989, also knapp zwei Wochen nach der Maueröffnung, verabschiedeten immerhin die Verleger der DDR ein zehn Punkte umfassendes Thesenpapier "zur Veränderung der Verlagslandschaft der DDR." Gefordert wurde u.a. "die volle geistige Souveränität der Verlage", was einfach bedeutete, daß die Druckgenehmigungspraxis abgeschafft werden sollte. Ich zitiere aus dem Leipziger Verlegeraufwurf:

Für heute und später ist festzuhalten: Ein Buch braucht ein Autor und ein Verleger. Er braucht keinen Minister und kein Parteibüro. Die Urteile über die Bücher besorgen die Literaturkritik und die öffentliche Meinung.

Ein bißchen nach Heuchelei mutete es schon an, als Minister bzw. linientreue Verleger wie Elmar Faber bei **Aufbau** oder Jürgen Gruner bei **Volk und Welt** derart ihre eigene altbewährte Praktik plötzlich auf den Kopf stellten. Nur wenige Wochen vorher, auf der Frankfurter Buchmesse, hatte der damalige DDR-Börsenvereinsvorsteher Gruner geäußert:

Wir stehen fest verwurzelt in der antifaschistischen Tradition unseres Landes; es gibt keine Alternativen zum sozialistischen Verlagswesen.

Als sechs Monate später, im März 1990, der amtierende Kulturminister der Modrowregierung, Dietmar Keller, auf der Leipziger Buchmesse sprach, klang es bereits wie ein Abgesang:

In diesen Tagen, wo die Menschen über die kulturelle Identität der DDR nachdenken und sich fragen, was unser Land zu einem geeinten Deutschland beitragen kann, werden sie seine Literatur, sein Verlagswesen und seinen guten Ruf als ein "Lese-land" nennen.

Die von den DDR-Verlegern jetzt angestrebte geistige Souveränität war aber nicht so einfach zu haben. Der Absatz der Bücher hatte sie ja früher fast gar nicht geplagt. Nun aber begannen fast umgehend die zügig privatisierten Buchhandlungen, die Bücher zurückzuschicken, die sie nicht mehr wollten oder von denen sie glaubten, daß sie nicht mehr zu verkaufen waren. So füllten nicht nur Bücher über sozialistisches Wirtschaftsrecht oder subventionierte Mammutunternehmen wie Bildbände zu Thälmann und Wilhelm Pieck die Makulaturberge bzw. Müllkippen des Buchhandels, sondern auch Klassiker wie Proust und Camus, die frühe Prosa Friedrich Wolfs, die russischen Autoren und etliche Lyriker der DDR. Bücher dieser Art findet man übrigens heute oft zu Billigpreisen auf den Buchtischen der

Flöhmärkte oder in Antiquariaten.

Spontane Verlagsneugründungen

Mit dem Fall der Mauer wurde zum ersten Mal auch die Möglichkeit gegeben, die Verlagslandschaft zu verändern. Nirgendwo wurde diese Veränderung so sichtbar wie bei den oft spontanen Verlagsneugründungen. Was der Einparteiensstaat mit seinem mehr oder weniger der Partei verpflichteten Verlagswesen nie erlaubt hätte, jetzt war sie möglich – die individuelle Initiative. So erklärt es sich, daß es im Jahre 1991 gegenüber 78 Verlagen zu DDR - Zeiten mehr als 200 Verlage gab: **Basis Druck, Links Druck, Janus Press, Forum, Galrev, Kontext** usw. – eine Kleinverlagszene, die in ihrer Vielfalt an diejenige im Westen der 70er Jahre erinnert. Und die Strukturen bei diesen Kleinverlagen waren von Anfang an wirtschaftlich formiert, so daß sie eigentlich gute Startbedingungen besaßen im Vergleich zu den alten und manchmal kompromittierten DDR-Verlagen.

In der Anfangsphase waren die Bücher dieser Verlage Ausdruck des politischen Umbruchs bzw. der Vergangenheitsbewältigung. Diese Dokumente fanden zunächst auch großen Absatz. Von dem Buch "Jetzt oder nie – Demokratie" verkaufte z.B. der Leipziger **Forum Verlag** an einem Nachmittag 6500 Exemplare, und ein Titel des **Basis Drucks** über das damals noch reizvolle Thema Staatssicherheit wurde in 200 000 Exemplaren abgesetzt. Das politische Sachbuch wurde inzwischen auch von allen Zeitungen und mehreren westdeutschen Verlagen als lukratives Geschäft entdeckt; die neue Berliner Filiale des mächtigen **Rowohlt-Verlages** hat mit diesem Thema ihren Schwerpunkt gefunden. Heute dürfte aber das Interesse an dieser Art Bücher, die zum Teil auch von alten DDR-Verlagen wie **Aufbau** oder **Reclam** verlegt werden, geringer sein.

Treuhand Überlebenshelfer

Was ist aus dem alten Verlagswesen der DDR geworden? In der ersten Phase im Frühjahr 1990 bestanden die alten Strukturen in den meisten Verlagshäusern beinahe unverändert weiter. Bis zur Währungsunion 1990 hatten es sieben Verlage von fast 80 geschafft, in GmbHs überführt zu werden. Es handelte sich dabei in erster Linie um bereits genannte Traditionsverlage wie **Reclam** und **Insel**, die nach 1945 an ihrem Stammsitz in der DDR enteignet worden waren. Diese Häuser sind meistens wieder zusammengeführt worden, wobei die Verlagshäuser im Westen verblieben und in der ehemaligen Buchstadt Leipzig höchstens kleine Filialen übrigblieben.

Von den anderen Verlagen ist wenig Gutes zu berichten. Zwar haben nur rund 10 Verlage ihre Verlagstätigkeit eingestellt – u.a. **Verlag der Nation, Verlag Zeit im Bild** (wo "DDR-Revyn" erschien), **Tribüne Verlag** (ehemals FDGB) –, aber im Oktober 1990 kam die Wiedervereinigung. Und wie in der Politik und Industrie sollte es auch im Buchwesen nur ein Zentrum geben. Aus dem geschlossenen Nachfragemarkt wurde ganz

schnell ein Angebotsmarkt, der weitgehend aus westlichen Verlagen gespeist wurde. Ich denke, hier unterscheidet sich das Verlagswesen nicht von anderen Industriezweigen. Die bundesdeutschen Verlage konnten sich auf das konzentrieren, was Verlegers Sache ist, nämlich Bücher zu produzieren, während die alten DDR-Verlage dafür kaum Zeit hatten: sie mußten erst einmal Altlasten abbauen und mit ihren inneren strukturellen Problemen fertigwerden. Alle ehemaligen Staatsverlage waren personell hoffnungslos überbesetzt und haben inzwischen ihren Personalstand – oft schweren Herzens – auf ein Viertel oder weniger reduziert. Diese Zahlen sprechen für sich selbst: **Volk und Welt** mußte die Mitarbeiterzahl von rund 140 auf 14, **Aufbau** von 180 auf im ersten Anlauf 80, **Gustav Kiepenheuer** von 80 auf 14 Mitarbeiter abbauen.

Ein grundsätzliches Problem war in allen Fällen daß kein einziger DDR-Verlag in der Vergangenheit Reserven bilden konnte, da eventuelle Gewinne an den Staat bzw. die Partei abgeführt werden mußten. Die veränderte Situation hat später dazu geführt, daß alle DDR-Verlage nach westlichen Kriterien eigentlich defizitär, also nicht überlebensfähig waren, wenn nicht die Treuhand sie mit Geldgarantien am Leben erhalten hätte. Ich will mich hier nicht in juristische oder wirtschaftliche Details verlieren, aber die meisten Verlage haben vor der Wende unterschiedliche Eigentumsformen zu unterschiedlichen Zeiten gehabt. **Aufbau** war ursprünglich der Verlag des Kulturbundes, **Volk und Welt** war als eine GmbH gegründet, wurde später volkseigener Betrieb, dann wieder GmbH. Andere Verlage waren im Besitz der Partei oder von Organisationen wie FDJ (**Neues Leben**) oder FDGB.

Der ursprüngliche Treuhand-Auftrag, auf Anregung des runden Tisches festgelegt, bestand nun darin, aus diesem Staatseigentum wirkliches Volkseigentum zu machen, d.h. die Bevölkerung auf irgendwelche Weise an diesem Eigentum zu beteiligen. Die Treuhand hält es für ihre Aufgabe, möglichst viele Verlage zu erhalten. Zwar nicht um jeden Preis, aber um einen hohen.

Nur hieß ja Privatisierung in diesem Fall nicht, daß jemand kommen muß, der mit viel Geld etwas Teueres kauft, sondern der Käufer muß viel Geld haben, um etwas Wertloses zu kaufen – und sich noch dazu verpflichten, in den nächsten Jahren zu investieren. Ein grundsätzliches Problem bei der Privatisierung war demzufolge, daß es für einen westlichen Verlag wenig Sinn hatte, sich einen östlichen Verlag dazuzukaufen. Denn er konnte ja genauso gut allein in den Wilden Osten vorstossen. Und viele Westverlage, das muß man leider sagen, wollten einfach abwarten, bis die DDR-Verlage eingegangen waren, oder sie versuchten, ihnen die Autoren abspenstig zu machen, denn so konnten sie ihr Verlagsvolumen verdoppeln, ohne eine Mark zu investieren... Mehrere DDR-Autoren sind auch zu den Westverlagen gegangen, wo sie einst in Lizenz verlegt wurden – aufgrund der unsicheren Situation, aber sicher auch, weil sie größere Auflagen und mehr

Geld erhofften. Ulrich Plenzdorf wechselte etwa mit allen Titeln von **Hinstorff** in Rostock zu **Suhrkamp** in Frankfurt am Main, Günter de Bruyn bevorzugte **Fischer** in Frankfurt und Heinz Czechowski den **Amann Verlag** in Zürich vor dem **Mitteldeutschen Verlag** in Halle (Saale). Andere Autoren haben wiederum ihrem alten DDR-Verlag die Treue gehalten, wie etwa Erwin Strittmatter ("Der Laden") oder Christoph Hein ("Das Napoleonspiel") bei **Aufbau**.

Aber auch der renommierte **Aufbau Verlag** hatte in der Bundesrepublik keinen Namen, ein Image, das man braucht, um auf dem gesamtdeutschen Buchmarkt eine Position zu finden. So leiden etliche ehemalige DDR-Verlage, die ein neues Beziehungsnetz noch nicht geknüpft haben, daran, daß ihre Bücher oft nicht oder nicht rechtzeitig an den Leser oder Käufer kommen. Die Zeit bis zur Privatisierung, die in einigen Fällen noch nicht abgeschlossen ist, haben diese Verlage tatsächlich nur überlebt, weil die Treuhand Liquiditätskredite gewährt hat. Diese riesige Privatisierungsbehörde ist ja mehrfach kritisiert worden; einerseits weil die Qualität der eingesetzten Geschäftsführer sehr unterschiedlich war und diese fast ausschließlich aus dem Westen kamen - andererseits, seltsamerweise, von Kleinverlegern, die in den Krediten an die alten DDR-Verlage eine "grandiose Wettbewerbsverzerrung" gegenüber den vielen Neugründungen sehen.

Branchenfremde Westinvestoren

Wer sind nun die Käufer? Aus der Zusammenstellung der Investoren geht hervor, daß die alten Mitarbeiter den Verlag nur in zwei Fällen übernommen haben, so beim **Kiepenheuer Verlag** und dem alten Verlag für DDR-Literatur, den **Mitteldeutschen Verlag** in Halle. Hier hatte der ehemalige Leiter, Eberhard Günther, den Verlag mit einem Partner und eigenen Mitarbeitern durch ein sogenanntes Management-buy-out übernommen, aber von der DDR-Literatur ist im Programm fast nichts übriggeblieben. Volker Braun, Karl Mickel und Kerstin Hensel sind noch MdV-Autoren, aber sein Geld muß der Verlag mit Telephonbüchern und Reisebüchern verdienen.

Eine Liste über die alten DDR-Verlage und ihre neuen Eigentümer zeigt sonst eine recht eigenartige Mischung. Auffällig ist, daß die großen westdeutschen Verlage fast nicht vorkommen, sondern eher kleinere Spezialverlage. In erstaunlich vielen Fällen sind es auch ins Verlagsgeschäft drängende, zum Teil völlig branchenfremde Investoren, die zum Zuge gekommen sind, wie aus folgenden, eher wahllos aufgegriffenen Beispielen hervorgehen mag:

Seit nun zwei Jahren ist der Frankfurter Immobilienmakler Bernd F. Lunkewitz Mehrheitseigner des **Aufbau Verlages**, der einmal von Johannes R. Becher als Verlag des Kulturbundes der DDR gegründet worden war. Herr Lunkewitz hatte versprochen, sich im Hintergrund zu halten, aber vorigen Herbst hat er höchstpersönlich den Geschäftsführer Elmar Faber entlassen.

Der vom Flugzeugbau kommende Industrielle Silvius Dornier hat

mehrere Verlage erworben, so die beiden Leipziger Kunstbuchverlage **E.A. Seemann** und **Edition Leipzig**, den **Henschel Verlag** und das **Brandenburgische Verlagshaus**, den ehemaligen **Militärverlag der DDR**.

□ Für große Aufregung hat auch der Versuch der Treuhand gesorgt, den literarischen Verlag **Volk und Welt** an zwei junge Bayern, Treuleben und Bischof, für 1 DM zu verkaufen. Nach Protesten aus dem mit prominenten Autoren wie Günter Grass besetzten Verlags-Förderkreis und angesichts eines Aufstands der Belegschaft wurde die Treuhand aber gezwungen, einen Rückzieher zu machen.

Die Treuhand bescheinigt sich große Sorgfalt in ihrem Bemühen, ein Stück Verlagslandschaft in der ehemaligen DDR beizubehalten, aber Kritiker halten dieses Bild für eine Täuschung. Wie tragfähig die Privatisierungen sind, ist auch umstritten. Weil die Treuhand bei den Privatisierungen mit den Übernehmern Vereinbarungen getroffen hat, die für eine Übergangszeit von drei-fünf Jahren den Erhalt von Standort und Arbeitsplätzen zusichern, ist derzeit noch nicht absehbar, wie tragfähig diese Konzepte bei freier Marktwirtschaft tatsächlich sind. Die Pessimisten – und es sind nicht wenige – prophezeien, daß am Ende nur einige Kleinverlage und Außenbüros erhalten bleiben werden.

Was bleibt?

Erst in fünf bis zehn Jahren werden wir eine Bilanz der marktwirtschaftlichen Entwicklung auf dem ostdeutschen Buchmarkt ziehen können, aber bereits am Tag nach der Maueröffnung war eigentlich klar: die Worte werden nicht mehr auf die Goldwaage gelegt. Mit dem Ende der DDR war die Stellvertreterfunktion der Literatur weggefallen. Die Leser gab es nicht mehr. Inzwischen haben sich die Buchpreise verfünff-, und das Buchangebot vertausendfacht. Diese Entwicklung wird oft begrüßt. Endlich darf die Literatur wieder Literatur sein! Endlich Schluss mit der Kulturpolitik der DDR, die jahrzehntelang gegen kritischen Autoren gearbeitet hat, endlich ein Ende der unsäglichen Publikationen des Militärverlages und der Kaderdisziplin des Schriftstellerverbandes.

Zu bedauern ist natürlich nicht die Öffnung der Grenzen oder der Zusammenbruch einer Hauptverwaltung Verlage. Zu bedauern ist aber, und die Geschichte wird darüber ihr Urteil fällen, daß etliche Millionen Menschen in diesem Land jetzt dazu gezwungen sind, vierzig Jahre aus ihrem Leben zu streichen oder zu unterdrücken. Was hier an Literatur und Kultur gewachsen ist, war mehr als das, was heute oft zu Recht Zensur und geistige Deformation genannt wird. Wenn jahrzehntelange leidenschaftliche Lektorats- und Übersetzungsarbeit mit einer (1) DM (wie im Falle **Volk und Welt**) bewertet wird, muß das von den Lektoren und Übersetzern als eine Beleidigung aufgefaßt werden.

Zu bedauern ist das Verschwinden der Hefreihe Roman-Zeitung, wo

gehaltvolle und preisgünstige Lektüre, darunter viele DDR-Autoren, massenhaft angeboten und stets schnell vergriffen war; diese Reihe endet ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, wo auch im Osten diese Art von Literatur großzügig angeboten wird. Zu bedauern ist, daß die sorgfältige Verlagsarbeit von Roland Links, Kurt Batt oder Hans Marquardt nicht mehr wahrgenommen wird. Zu bedauern ist das langsame Sterben der traditionsreichen Buchstadt Leipzig. Aber auch wenn von der Buchstadt wenig übrigbleiben wird, könnte vielleicht die neue Leipziger Buchmesse der Ort im neuen Deutschland werden, der, alternativ zur Mammutschau Frankfurt, die Erinnerung an die Vergangenheit wachhält – an eine Geschichte, die immerhin etliche Millionen Menschen hier betraf und noch betrifft. Ein Ort der Auseinandersetzung und der Vergangenheitsbewältigung, den Verleger und Autoren, Buchhändler und Leser brauchen, um weiterzukommen.

Per Landin

Anmerkungen

Kurzfassung eines Vortrags, der im Juni 1993 an der Humboldt-Universität in Berlin gehalten wurde. Die Quellen nur hinweise mußten aus Platzgründen wegfallen.

IX. IVG – WELTKONGRESS 1995

Nach den erfolgreichen Kongressen in Göttingen (1985) und Tokio (1990) findet nun der IX. Weltkongress der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft (IVG) vom 13. bis 19. August 1995 unter der Präsidentschaft von Prof. Dr. Michael S. Batts an der Universität von Britisch Kolumbien in Vancouver, Kanada statt. Erwartet werden, wie bei den beiden letzten Kongressen, ca. 1500 Akademiker aus über 50 Ländern, die in Plenarvorträgen und zahlreichen Sektionsreferaten das Generalthema: "Alte Welten – Neue Welten: Sprache und Literatur in Zeiten soziokultureller Umbrüche" abhandeln werden. Alle, die an diesem öffentlichen Kongress teilnehmen möchten, werden gebeten, sich möglichst frühzeitig beim IVG-Sekretariat zu melden: 3415 Granville Street, Dept. 33, Vancouver, B.C., Kanada V6P 4Z9.